

Von der Glaubwürdigkeit der Politiker - und anderer Worte

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Glaubwürdigkeit der Politiker- und anderer Worte

Eine Sprichwortlese

Von Renate Bebermeyer

Wenn die Worte Brücken wären, so könnte man nicht sicher darauf gehen. (Sprichwort)

Wenn ein Staatsoberhaupt seine Worte einmal nicht auf die diplomatische Goldwaage legt, wird dieses Ereignis im In- und Ausland als mutig gepriesen. So erging es im Juli 1997 dem deutschen Bundespräsidenten, als er anlässlich eines (ansonsten wenig beachteten) Doppeljubiläums¹ «Klartext in Sachen Politikersprache» redete und Themen ansprach, «die das Volk bewegen».

Der illustre Festredner stellte grundsätzlich fest, dass wir uns selbst generell als Kommunikationsgesellschaft begreifen und dennoch «immer weniger Menschen in der Lage sind, verständlich zu kommunizieren». Den Politikern hielt er vor, nur «Mini-Diskurse» zu führen, bei denen die eine Seite «einen schablonierten Angst- und Empörungsdiskurs» bevorzuge und die andere mit dem «schablonierten Innovationsdiskurs» antworte. Beispiel Gentechnologie: eine Gruppierung rede von «Katastrophe», die andere von «Heil». – Wieso? «Das erste Gesetz des Fernsehens heisst: kurz und schnell.» Das zwinge zum politiküblichen «Kurzmonolog», jedoch: «In der Kürze liegt nicht immer die Würze.»

Dem wird kaum jemand widersprechen wollen, denn schon ein anderes Sprichwort sagt: *Zu wenig Wort ist kein Gewinn, wenn dunkel bleibt der Sinn.* Breite Bevölkerungsschichten aber setzen gegenwärtig den Akzent anders: Sie beklagen, dass zu viel geredet wird, dass wortreiche Leerformeln das Handeln ersetzen, dass vorgestanzte Schlagwörter Handlungskompetenz zu suggerieren suchen – Wörter als Handlungersatz. Hiezu kommt, dass diese verbalen Ersatzhandlungen auch den Eindruck von Verschleierungs- und schönen Beschwörungsformeln erwecken.

Ein typisches Zeitproblem in unserer «von Verwirrung geprägten Gegenwart»? Ein Blick auf das überlieferte deutschsprachige Sprichwortgut zeigt ein anderes Bild. Zwar finden sich Sprichwörter, die das

Wort für bare Münze nehmen und solche, die ihm gewissermassen eine therapeutische Rolle zutrauen: *Ein sanftes Wort zieht mehr als vier Pferde.* – *Gute Worte können einen Elefanten am Haar führen.* Doch gibt es unter den rund 1000 Sprichwörtern² viele, die die Diskrepanz zwischen Wort und Tat thematisieren oder um die Thematik der verbalen Manipulation kreisen.

Da gibt es Sätze, die den Idealzustand kurz gefasst zum Ausdruck bringen: *Was tun Worte ohne Werk?* – *Auf die Worte kommts nicht an, Tat macht den Mann.* – *Worte ohne Tat ist ein Acker ohne Saat.*

Andere beklagen die in Wirklichkeit existierende Diskrepanz zwischen Wort und Tat:

Wort und Werke sind zwei Ding. – *Hier das Wort und da die Tat.* – *Von Worten zu Werken ist ein weiter Weg.* – *Die Worte sind Zucker, die Werke Galle.* – *Wenn Worte Taten wären, man würde Wunderdinge hören.* Noch deutlicher wird das Missverhältnis artikuliert, wenn es um *viele* Worte geht: *Bei viel Worten sind wenig Taten.* – *Je mehr Wort, je minder Werk.* Gegenbildlich dazu die *wenigen* Worte: *Wenig Wort und viel Tat ist rechter Christen Staat.* *Grosse Worte sind so negativ wie die vielen: Grosse Worte, kleine Werke.* Und oft korrespondieren gute Worte mit ungueten Taten: *Gute Worte ohne Taten sind eine Pfanne ohne Braten.* – *Gut Wort und schlechte Taten erhält man für 'nen Dukaten.* Auch *goldenen* Worten ist nicht immer zu trauen: *Goldene Worte erzeugen oft bleierne Taten.*

Gute Worte können böse Taten verhüllen. Da geht es um Manipulation, der in den Sprichwörtern besonderes Gewicht beigemessen wird: *Viel Wort, viel Lügen.* – *Mit glatten Worten täuscht man die Leut.* – *Gute Worte sind selten aufrichtig.* – *Gute Wort – böse Tück.* – *Gross Wort und Federn gehen viel auf ein Pfund.* – *In den süssesten Worten ist der grösste Betrug.*

Mit der allgemeinen Glaubwürdigkeit der Worte ist es sprichwörtlich schon immer nicht weit her gewesen: *Süsse Wort und süsser Wein sind selten rein.* – *Worte sind Wind.* – *Worte verraten und Worte verbergen.* – *Worte sind doch nur Worte.* – *Ein Wort ist leicht zu verdrehen.* Auf das Wort des einen ist *kein Turm zu bauen*, auf das des andern hingegen *kann man Kirchen bauen.* *Worte kosten nichts* und sind deshalb *wohlfeil*, aber sie *füllen den Beutel nicht, speisen die Leut nit, backen keine Küchlein.* Fazit: *Worte sind gut, aber Brot sättigt mehr.*

Die alten Sprichwörter beschreiben also unguete Realitäten, mahnen zur Vorsicht gegenüber dem Wort: *Grosse Worte tragen nicht die Häut*

*frommer Leut. – Die Worte sind bei den Leuten gewiss, die Werke Beschiss. Hat sich also nichts geändert? Vergrössern wir heute nur alte Probleme, indem wir sie zu Zeitgeist-Phänomenen erheben? – Anders ist, dass das überlieferte Spruchgut mehr auf das privat gesprochene Wort zielt. Das Wort derer, die öffentlich handelten, erreichte «das Volk» nicht unmittelbar und konnte von ihm deshalb auch nicht kritisiert werden, abgesehen davon, dass Kritik auch nicht erlaubt gewesen wäre. In der Privatsphäre jedoch beeinflusste, traf und gestaltete das gesprochene Wort die zwischenmenschlichen Beziehungen schon damals: *Ein gutes Wort hat Wärme für drei Winter. – Ein böses Wort zündet Feuer und Hader an.**

Im Zeitalter der Massenkommunikation geht es aber primär um das öffentliche, das veröffentlichte Wort, das Wort der zum politischen und gesellschaftlichen Handeln Aufgerufenen. Das geht dem Einzelnen zwar weniger unmittelbar zu Herzen als das private, packt ihn jedoch bei seinem demokratischen Selbstverständnis: *Alle Gewalt geht vom Volke aus*; und das sollte nicht mit Schlagwörtern abgespeist werden.

Viele überlieferte Sprichwörter passen bestens auch in den heutigen Rahmen des öffentlichen Worts: *Ein Politiker etwa geht mit leeren Worten um oder hält Worte für Taten. – Man kann ihn beim Wort nehmen wie einen Aal. – Seine Worte bestehen wie Butter an der Sonne. – Die Worte so man abends spricht, findet man am Morgen nicht. – Er ist seiner Worte bester Ausleger.*

Ein beliebter Satz aus Politikermund sagt, man müsse/wolle/werde *den Bürger dort abholen, wo er steht*. Dorthin führt aber zu Recht wohl nur der Pfad, von dem im Sprichwort die Rede ist: *Wort und Tat sollen gehen einen Pfad.*

Anmerkungen

¹ 8. 7. 97: 500 Jahre Rhetorik an der Universität Tübingen und 30 Jahre Seminar für Allgemeine Rhetorik ebenda.

² Karl Friedrich Wilhelm Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon. 5 Bände. 1880 (reprogr. Nachdruck 1964).